

Japan Forum



Das monatliche
Informationsblatt
des Japanischen
Generalkonsulats

Vol. 100 / Juli 2003

WENIGE westliche Erfindungen konnten in Japan so rasch Fuß fassen wie die Fotografie. Bereits 1840, ein Jahr nach der Präsentation des von dem französischen Maler Jacques Louis Mandé Daguerre (1787-1851) entwickelten Verfahrens der sog. Daguerreotypie im Jahre 1839 in Paris, gelangten erste Aufnahmen nach Nagasaki - zu einer Zeit, in der die Reise dorthin recht beschwerlich war und sich Japan seit inzwischen zwei Jahrhunderten vom Westen abschottete. Nur die Holländer wurden als einzige Nicht-Asiaten in Japan geduldet und fungierten, streng von der Shōgunatsregierung auf der Nagasaki vorgelagerten Insel Dejima überwacht, oft als Vermittler abendländischer Kenntnisse, so auch in der Fotografie. Denn es war ein holländisches Schiff, das 1840 erstmals Daguerrotypen nach Japan brachte.

DARAUFHIN bestellte der vielseitig begabte UENO Shunnojō Tsunetari (1790-1851), ein reicher Unternehmer, Künstler, Uhrmacher und Förderer westlicher Wissenschaft, eine entsprechende Fotoausrüstung, die ihn allerdings wegen eines Verladefehlers erst im Jahre 1848 erreicht zu haben scheint. Obwohl einige an westlichen Errungenschaften besonders interessierte Lehnsfürsten (*daimyō*), unter ihnen der mächtige SHIMAZU Nariakira (1809-1858) aus Satsuma, fleißig mit der neuen Technik experimentierten, stammen die wohl ältesten erhaltenen Aufnahmen aus Japan von dem amerikanischen Fotografen Eliphalet Brown Jr. (1816-85), der Commodore Perry 1853-54 bei seiner Reise nach Japan begleitete, bei der dieser den Abschluss von Handelsverträgen erzwingt. Das vermutlich erste Bild von japanischer Hand, das bis heute überdauert hat, entstand 1857; es zeigt eben jenen oben erwähnten Daimyō SHIMAZU Nariakira.

ALLERDINGS hatte man immer wieder mit technischen Widrigkeiten zu kämpfen, und dies ist sicherlich einer der Gründe, warum aus der Zeit vor 1860 nur wenige Fotos vorliegen. Allmählich machte man jedoch Fortschritte, und bessere Verfahren fanden ihren Weg bis nach Japan, die die Bildherstellung einfacher gestalteten. Fotografieren blieb dennoch eine mühsame und langwierige Prozedur, die vom Künstler viel Sachkenntnis im Umgang mit z.T. giftigen chemischen Substanzen und neuartigen Apparaten verlangte. Das lebende „Objekt“ vor der Linse wiederum brauchte angesichts nach heutigen Maßstäben ewig anmutender Belichtungszeiten jede Menge Geduld und Stillhaltevermögen - und zu Anfang sogar eine gehörige Portion Mut. Denn zuerst wurde befürchtet, derjenige, der sich fotografieren

Liebe JF-Leserinnen und -Leser,

in diesem Monat haben wir einen besonderen Grund zum Feiern, handelt es sich hiermit doch um die **100. Ausgabe** des JAPAN FORUM, das erstmals im Oktober 1994 erschien. Aus diesem Anlass möchten wir uns bei Ihnen von ganzem Herzen für Ihr Interesse, Ihre konstruktive Kritik und Ihren Zuspruch bedanken und würden uns sehr freuen, wenn Sie uns weiterhin unterstützen und uns treu bleiben!

Ihre JAPAN FORUM-Redaktion

Fotografie in Japan



Unbekannter Fotograf: *Miyajima* (Aluminiumabzug [FJ-01], ca. 1880, handkoloriert, 25cm x 19,5cm)
Courtesy Galerie Claudia Delank, Köln

lasse, könne davon gesundheitliche Schäden davontragen. Daher wagten es in den ganz frühen Jahren nur wenige - vor allem tapfere Angehörige des Samuraistandes -, sich dieser Gefahr auszusetzen.

MIT der schrittweisen Einrichtung sogenannter „Vertragshäfen“ ab 1854, die nun auch westliche Ausländer besuchen durften, und noch mehr nach der offiziellen Öffnung Japans im Jahre 1859 strömten zahlreiche Europäer und Amerikaner ins Land, deren Interesse an Bildern aus der Fremde - idealen Mitbringsele für die Daheimgebliebenen und Zeugnissen der großen Reise - westliche wie japanische Fotografen kommerziell zu nutzen wussten. Es begann die Zeit der vor allem für Ausländer betriebenen „Yokohama-Fotografie“, benannt nach dem wichtigsten Hafen Japans, der seit 1864 regelmäßig von westlichen Schifffahrtslinien angesteuert wurde, so dass sich dort viele Fotografen niederließen.

ALS erste japanische Berufsfotografen gelten SHIMOOKA Renjō (1823-1914) und der gern als „Vater“ der japanischen Fotografie bezeichnete UENO Hikoma (1844-75, Sohn des UENO Shunnojō), die beide 1862 ihr erstes Fotostudio eröffneten: Shimooka in Yokohama, Ueno in Nagasaki. Beide hatten anfangs

fast nur ausländische Kunden, und dies galt sicherlich zuerst auch für viele ihrer Kollegen wie UCHIDA Kuichi (1844-75), YOKOHAMA Matsusaburō (ab 1876 Dozent für Fotografie an der Kaiserlichen Militärakademie in Tōkyō), USUI Shusaburō, OGAWA Isshin (1860-1929), KAMEYA Tokujirō und seine Tochter KAMEYA Toyo (die erste Japanerin in diesem Metier), die neben Yokohama z.B. im nahegelegenen Tōkyō, in Nagasaki oder in Ōsaka arbeiteten. 1867 gab es in Ōsaka bereits 40 Berufsfotografen, 1877 im Großraum Tōkyō sogar über 100.

ZU den wichtigsten Vertretern des Fotogewerbes in Japan gehörte Felice Beato (1825-1904), einer der bedeutendsten Reise- und Kriegsfotografen seiner Zeit, der sich 1863 in Yokohama niederließ. 1868 setzte er mit seinen „Photographic Views of Japan“ (2 Bände, je 100 handkolorierte Bilder mit kurzen englischen Erläuterungen) sowohl technisch als auch thematisch einen Standard, der seinen Kollegen - Japanern wie Nicht-Japanern - als Vorbild und Maßstab diente und zugleich über lange Zeit das Japanbild des Westens prägte. Sein Repertoire - neben Landschaften vor allem Szenen aus dem Berufs- und Alltagsleben - entsprach offensichtlich den Wünschen und Vorstellungen seiner westlichen Kundschaft,



Unbekannter Fotograf: Samurai [B 1163]
(Aluminiumabzug, ca. 1880, handk., 25cm x 19,5 cm)
Courtesy Galerie Claudia Delank, Köln

bei der sich das Interesse am „Fremd-Exotischen“ mit dem Wunsch nach „Einfachheit und Unverfälschtheit“ eines noch kaum industrialisierten Landes paarte und die er und andere japanische wie abendländische Fotografen entsprechend bedienten. Beliebte Motive waren - damals wie heute - bekannte Bauwerke, landschaftlich schöne Orte, „typisch Japanisches“ wie Frauen im Kimono und Samurai in Rüstung, die Darstellung künstlerischer oder handwerklicher Aktivitäten, religiöser Zeremonien usw. Fast gar nicht tauchen hingegen z.B. Arbeiter in einer Fabrik als Motiv auf, da sie nicht dem europäischen Japanbild entsprachen.

EINE Besonderheit der japanischen Fotografie des 19. Jahrhunderts ist die sorgfältige Handkolorierung, die sich in Europa nicht durchzusetzen vermochte. Sie wurde in Japan eventuell von Beato eingeführt, auf jeden Fall von ihm angewendet. Dabei setzte er Fachleute ein, die zuvor mit dem Druck farbiger Holzschnitte (*ukiyo-e*) befasst gewesen waren und nun als Koloristen ein neues Berufsfeld fanden. Sie verwandelten jedes Foto in zeitaufwendiger Detailarbeit in ein farblich fein abgestimmtes Kunstwerk, das noch heute den Betrachter in seinen Bann zieht. Das Endergebnis erinnert häufig in der Farbgestaltung, aber auch in Thematik und Gesamtkonzeption an japanische Farbholzschnitte, zumal *ukiyo-e* das Japanbild vieler westlicher Fotografen beeinflussten.

BEATO übernahm bei der Erstellung seiner Bilder Elemente der in Europa verbreiteten Studiofotografie, bei der Szenen mit einigen wenigen Requisiten vor gemaltem Hintergrund abgelichtet wurden. Beispielsweise wurde dann Schnee durch Reismehl ersetzt, manchmal ist noch das Stativ zu sehen, das dem Statisten als Stütze diente, um langwierige Sitzungen gut zu überstehen, und fehlten die passenden Personen, steckte man notfalls eine Frau in die Samurai-Rüstung, um die Aufnahme im Kasten zu haben. 1877 veräußerte Beato sein Atelier an den Österreicher Baron Raimund von Stillfried-Rathenicz (1839-1911), sein Geschäftsinventar ging daraufhin in dessen Besitz und 1885 auf KUSAKABE Kinbei (1841-1934) über, einen der wichtigsten japanischen Fotografen in der Zeit zwischen 1885 und 1910. Kinbei hatte bereits als Assistent und Kolorist für Beato, eventuell

auch für von Stillfried gearbeitet. Er übernahm die Studiofotografie Beatos, und oft lassen sich seine Aufnahmen am identischen Hintergrund erkennen.

FOTOS aus Japan wurden im Laufe der Zeit zum Exportschlager, zumal Präsentationen Japans bei den Weltausstellungen in London (1862), Paris (1868, 1889) und Wien (1873) eine Japanmode auslösten und vor allem in den 1880-er und 1890-er Jahren ein Tourismusboom einsetzte. Dementsprechend groß war auch die Nachfrage nach Fotos; für 1897 ist die stattliche Zahl von fast 25.000 Aufnahmen belegt, die aus Japan ins westliche Ausland wanderten. Gern sammelten die Touristen ihre Bilder in kostbar aufgemachten Fotoalben mit Lackdeckel und Einlegearbeiten aus Elfenbein. Diese Alben hatten schon damals ihren stolzen Preis und gehören heutzutage zu den Schätzen fotografischer Sammlungen.

OBWOHL ein großer Teil der Japanfotos im 19. Jahrhundert aus kommerziellem Interesse für westliche Japanreisende erstellt wurde, hatten die Fotografen natürlich auch einheimische Kunden, die sich gern porträtieren lassen wollten. Und als 1876 die Meiji-Regierung den Samurai ihr Vorrecht, zwei Schwerter zu tragen, nahm, strömten viele von ihnen in die Fotoateliers, um sich ein letztes Mal mit den einstigen Zeichen ihres Status ablichten zu lassen.

BALD griffen auch Amateure zum Fotoapparat, und ab Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich zahlreiche Vereine passionierter Hobbyfotografen, die gern die Fotoausstellungen bedeutender einheimischer Fotokünstler besuchten. Anfangs lag der Schwerpunkt auf der künstlerisch-ästhetischen Fotografie, ehe in den 1930-er Jahren eine Wende zum Funktionalismus, Realismus und Surrealismus eintrat. Während des 2. Weltkriegs fiel die japanische Fotografie in einen Dornröschenschlaf; sie diente in der Zeit überwiegend dokumentarisch-militärischen Zwecken. Nach Kriegsende vollzog sich ein Wandel hin zu politischen und sozialen Fragen, die die Künstler mit Hilfe ihrer Kamera kritisch beleuchteten. Daneben blühte die zuletzt notgedrungen auf den einheimischen Markt beschränkte Fotoindustrie neu auf. Und so steht den zahlreichen Amateurfotografen in Japan ein riesiges Angebot an Fotofachzeitschriften und Fototechnik zur Verfügung.

IM oft europa- und amerikaorientierten Westen hatte man allerdings die japanische Fotografie lange Zeit nahezu übersehen oder kaum gewürdigt. In manchen Darstellungen und Nachschlagewerken zur Fotografie ist Japan nicht einmal erwähnt, obwohl es zahlreiche bedeutende japanische Fotografen gibt und Japan inzwischen in der Fotoindustrie eine Spitzenposition einnimmt. Unternehmen wie Fuji, Nikon, Canon, Konica, Minolta und Olympus sind vielen Menschen rund um den Globus ein Begriff, Profis wie Laien verwenden gern ihre Produkte; darüber hinaus verdanken wir ihnen herausragende technische Neuentwicklungen, die nicht nur im Alltag und in der Kunst, sondern beispielsweise auch in der Weltraumforschung zum Einsatz kommen.

JAPANISCHE Fotografen haben sich in ganz unterschiedlichen Bereichen einen Namen gemacht. Es sind ihrer zu viele, als dass man sie alle hier aufzählen könnte. Das Spektrum reicht von Landschafts- und Architekturbildern (MIYAMOTO Ryūji) über Fotoreportagen (KIMURA Ihei) und Aufnahmen, die die Folgen von Krieg und Naturkatastrophen thematisieren (TOMATSU Shōmei), bis zu Aktfotos (ARAKI Nobuyoshi), von Bildern, die den Schwerpunkt auf die ästhetische Gestaltung legen, über Foto-Avantgarde (MORIYAMA Daidō) bis zu Konzeptkünstlern wie SUGIMOTO Hiroshi. International findet die japanische Fotografie erst ungefähr seit den 1980-er Jahren größere Beachtung, doch die zunehmende Zahl an Ausstellungen mit japanischer Beteiligung ist ein Zeichen für wachsende Anerkennung. Und so begegnen uns auch in Deutschland immer häufiger Fotos jüngerer japanischer Künstler, beispielsweise Arbeiten der Multimedia-Künstlerin MORI Mariko (*1967) oder des documenta-Besuchers vertrauten KATASE Kazuo (*1947).

FOTOGRAFIE ist eine hochentwickelte, ausdrucksstarke Kunst, die weit mehr zu tun vermag, als die sog. "Wirklichkeit zu kopieren" - denn nichts anderes bedeutete ursprünglich die Zeichenkombination *shashin*, die wir heutzutage mit dem Begriff „Foto“ übersetzen. Fotografie kann aufrütteln und anprangern, Stimmungen vermitteln, Begierden wecken, das Auge entzücken. Sie bietet zugleich dem Amateur die Möglichkeit, auch ohne zeichnerisches Talent einen Gegenstand, eine Landschaft, Person oder Situation im Bilde einzufangen, um sie später anderen vorführen oder sich selber in Erinnerung rufen zu können. Daher richtete sich der Fotowettbewerb, zu dem in diesem Jahr die Veranstalter des Japan-Tages Düsseldorf/NRW mit Unterstützung von Japan Airlines, Nikon und Fuji aufgerufen haben, an alle, die gern fotografieren. Die Vielzahl der Einsendungen belegt das große Echo, das dieser Aufruf in der Bevölkerung fand. Allen Teilnehmern wie auch den Sponsoren sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihr Mitwirken gedankt!

DIE besten Bilder, die allerdings nur einen Bruchteil der über 850 eingereichten Arbeiten ausmachen, kann man demnächst im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit des Landes NRW und im Rathaus Düsseldorf besichtigen (siehe Termine). Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie sich die Fotos ansehen würden und bei der Betrachtung der Bilder den diesjährigen Japan-Tag noch einmal Revue passieren lassen!



Foto: Christina Ryser
(1. Preis Fotowettbewerb Japan-Tag 2003 Düsseldorf / NRW)